

Stadt - Land - Peripherie - Die Zukunft der Stadt liegt (auch) in der Region!? Eine Erkundung des Zukünftigen zwischen Visionen und Realitäten

Nils Leber

(Dipl.-Ing. Nils Leber, Universität Bonn, Institut für Geodäsie und Geoinformation, Professur für Städtebau und Bodenordnung, Nußallee 1, 53115 Bonn, nleber@uni-bonn.de)

1 ABSTRACT

Stadt - Land - Peripherie - Die Zukunft der Städte liegt (auch) in der Region!? Im Zusammenhang mit diesem Titel, der zugleich eine Arbeitshypothese und Frage darstellt, befasst sich der vorliegende Aufsatz sowohl mit dem Versuch der Beantwortung der Frage nach der Relevanz der Region für die Stadtentwicklung, als auch mit dem Ausfüllen der Hypothese mit konzeptionellem und strategischem Inhalt. Die räumliche Bezugsebene stellt dabei das Territorium der Bundesrepublik Deutschland in dem Bewußtsein dar, dass die zunehmende Bedeutung der Region als Handlungs- und Entscheidungsebene ein Europa umspannendes Phänomen darstellt. Die Betrachtungen sind sich durchaus bewusst über den Umstand, dass es sich lediglich um, die Thematik anreißende, beispielhafte Blickwinkel handeln kann. Dies ist sowohl dem begrenzten Umfang geschuldet, der für diesen Beitrag zur Verfügung steht, als auch der unheimlichen Komplexität der Regionen-Thematik. Vor diesem Hintergrund sieht sich der folgenden Beitrag als einer von vielen Impulsen für den nach wie vor laufende wissenschaftlichen, politischen und auch gesellschaftlichen Raumentwicklungs- und Regionendiskurs an.

2 STÄDTE IM NATIONALEN UND GLOBALEN WETTBEWERB - EIN KURZER ABRISS

Die Raumstruktur der Bundesrepublik Deutschland sieht sich seit nunmehr bereits etlichen Dekaden einem tief greifenden und sich zunehmend in seinen Problemlagen kumulierenden strukturellen Wandel unterworfen. Dieser Wandel begründet sich in zahlreichen elementaren Entwicklungen, namentlich beispielsweise in der zunehmenden Globalsierung von Arbeit und Gesellschaft und in dem fortschreitenden demographischen Wandel. Diese Gesichtspunkte haben sich deutlich neben weiteren Aspekten zum Teil gravierend in der Raumstruktur niedergeschlagen. Einen Abriss dieser Tendenzen liefert sehr eindrücklich die Betrachtung der letzten Raumordnungsberichte aus den Jahren 2000 und 2005 in ihrer Analogie (BBR 2000, BBR 2005). Man darf in diesem Zusammenhang gespannt auf den kommenden Raumordnungsbericht und seinen Aussagen zu den drängenden Entwicklungspfaden sein.

Für Städte und Gemeinden ergeben sich innerhalb dieser Entwicklungen sehr differenzierte Herausforderungen die unter anderem in einem ressourcenintensiven "Bürgermeisterwettbewerb" um Arbeitsplätze und Wohnbevölkerung, also im Prinzip um Steuergelder, münden, der als Konsequenz die Herausbildung von "Gewinnern" und "Verlierern" mit sich bringt. Analog zur Größe der Städte hat sich hier ein für einige Teilräume nahezu ruinöser Wettbewerb um Ressourcen auf den unterschiedlichen Maßstabsebenen herausgebildet. Dominiert wird diese Diskussion jedoch nach wie vor eindeutig von dem weiterhin vorherrschenden "Metropolenfieber" (Leber/Kunzmann 2006, S.58).

Neben dem "Metropolenfieber" muss zudem noch ein sehr wichtiger Aspekt ergänzend in der Entwicklung einer räumlichen Kategorie die Aring "Regiopolen" nennt und die Wachstumsräume außerhalb der Metropolräume beschreiben gesehen werden (Aring/Reuther 2008). Die elf deutschen europäischen Metropolregionen, die ja neben den Kernstädten selbst auch jeweils weite Teile ihrer Umlandregionen umfassen, beheimateten im Jahr 2007 mit etwas mehr als 50 Millionen Einwohnern gute 61 % der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik. Insgesamt lebten zudem im Jahre 2005 cirka 85% der Bevölkerung in Städten, was bezogen auf den internationalen Vergleich einem Spitzenplatz gleich kommt. Die Entwicklung der Metropolräume mit ihren herausragend wichtigen Gateway-Funktionen als Motoren der Regionalentwicklung ist zweifelsohne, alleine schon aus demographischen und gesamtwirtschaftlichen Gründen, eine unabdingbare und unbestreitbare Zukunftsaufgabe. Diese räumliche Akzentuierung führt jedoch zum Teil sehr deutlich dazu, dass neben den schon durch spezifische, mitunter aus bereits aufgezählten Entwicklungstrends resultierende, real schon zu beobachtende Abhängen einiger Raumtypen, vornehmlich ländlicher und peripherer Räume, nun auch ein Abhängen auf der strategischen Ebene tritt. Desweiteren, auch dies begründet sich überwiegend in der vorherrschenden ökonomischen Kultur, überwiegt deutlich ein Wachstumsparadigma, welches einen Aspekt immens überblendet der vielen benachteiligten Städten und Regionen sehr viel näher liegt als das Motiv des Wachstums: die Stabilität. Es geht in vielen

Bereichen eben nicht mehr nur ausschliesslich darum Wachstum zu produzieren, zu organisieren und dann letztlich zu verteilen, sondern vielmehr das Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung zu gestalten und für einen sinnvollen Ausgleich zwischen begünstigten und benachteiligten Teilräumen, seien es nun Städte oder Regionen, zu sorgen. In diesem Kontext wird sich künftig immer deutlicher die Frage danach stellen, was strategisch gewollt wird und ob unter anderem ein Festhalten an dem Anspruch der gleichwertigen Lebensbedingungen in allen Teilräumen der Bundesrepublik unter den gegebenen Rahmenbedingungen als sinnvoll und vor allem als überhaupt möglich und leistbar zu bewerten ist (vgl. u.a. Weith 2009). Darüber hinaus bedarf es der genauen Prüfung, ob es nicht gänzlich neuer strategischer Ansätze und einem neu abgestimmten räumlichen Zielkanon und ebenso neuer Verteilungs- und Ausgleichmechanismen bedarf. Vor diesem Hintergrund werden unter anderem raumstrukturelle Ansätze und räumliche Modelle wie jenem der großräumigen Verantwortungsgemeinschaften, der sich ohne Zweifel als äußerst diskussionsbedürftig herausgestellt hat, zum Bestandteil des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurses (Hahne/Glatthar 2006). Daneben spielen auch Aspekte der Gemeindefinanzierung, also im Wesentlichen Aspekte aus dem Zusammenhang des kommunalen Finanzausgleichs eine zunehmend wichtiger werdende geradezu herausragende Rolle. Die Städte befinden sich generell und wachsend in einem nach innen (national) und nach außen (international) gerichteten kumulierenden wachstumsorientierten Wettbewerb um knappe und zudem auch knapper werdende Ressourcen, der sich unter anderem auch durch oder in den nachfolgend grob beschriebenen Spannungsfeldern niederschlägt. Es wird bei der nachfolgenden Beschreibung nicht der Anspruch der Vollständigkeit erhoben. Vielmehr konzentriert sich die Darstellung auf einige ausgewählte und signifikant wichtige Themenfelder.

2.1 Zwischen Globalisierung, Regionalisierung und Kommunalisierung

Weder Globalisierung oder Regionalisierung, noch Kommunalisierung sind gänzlich neue Themenfelder. Vielmehr blicken alle drei Aspekte auf eine durchaus längere Geschichte zurück, die zum Teil von sehr großen und kontroversen Diskursen begleitet wurde und gegenwärtig noch wird. Ohne einen differenzierteren Abriss der Entwicklung dieser drei Termini im Detail geben zu wollen, denn dies würde schlichtweg einen eigenen Beitrag rechtfertigen, lässt sich die Position der Kommunen - und hier sind wirklich jegliche Kommunen unabhängig von ihrer Größe und ihrer raumstrukturellen Lage gemeint - im Geflecht von Globalisierung, Regionalisierung und Kommunalisierung durchaus prägnant auf den bildlichen Begriff des Spagates verengen. Städte und Regionen sind mittlerweile zum größten Teil funktional vernetzt und agieren als Knoten in globalen Netzen unterschiedlicher Ausprägung und dies überwiegend vor dem Hintergrund knapper und sich weiter verknappender vor allem finanzieller Ressourcen. Die arbeitsteilige Organisation der Weltwirtschaft führt ebenfalls zu globalen Netzstrukturen in denen Städte und Regionen spezifische Aufgaben und Funktionen übernehmen.

Neben den Vorteilen einer solchen Organisation führt ein Impuls innerhalb dieser hochgradig vernetzten Strukturen logischerweise auch zur entsprechenden Resonanz im gesamten Netz, wie es unlängst an dem Beispiel der globalen Finanzkrise sehr eindringlich zu beobachten war. Es gilt dabei für die Städte und Gemeinden die Auswirkungen der Globalisierung zu bewältigen, ihre Chancen zu nutzen, eine Balance im funktionalen Verflechtungsbereich der Region zu finden und dies kommunal umzusetzen. In der Tat bildet dies einen weitestgehend sehr vereinfacht und grob dargestellten Zusammenhang ab, der jedoch sehr gut erahnen lässt, welche Tragweite bereits der vereinfacht dargestellte Zusammenhang entfaltet und welchen Aufgaben sich die Städte und Gemeinden in diesem Rahmen entgegengestellt sehen. Es geht künftig darum, den bislang sehr häufig ausschließlich auf nationalstaatlicher Ebene verwendeten Begriff der Globalisierung, der mittlerweile zweifelsohne auch auf der kommunalen Ebene angelangt ist (Heinz 2008, S. 39), mehr in den Kontext der Region und der Kommune einzubetten und neben der Bewältigung der fraglos mit der Globalisierung verbundenen negativen Auswirkungen auch die Chancen dieser Entwicklung zu identifizieren und regional bzw. kommunal nutzbar zu machen. Eine Stigmatisierung der Globalisierung scheint, gerade auch in Anbetracht der unter den gegebenen Rahmenbedingungen zu beobachtenden Unabwendbarkeit dieser Entwicklung, eine aussichtslose und vor allem auch wenig produktive Herangehensweise zu sein. Hier sind unter anderem auch neue Raumverständnisse, wie sie vor allem auch von Castells unter dem Schlagwort „Raum der Ströme“ entwickelt wurden (Castells 2004), und die aus ihnen erwachsenen Konsequenzen in das regionale und kommunale Handeln zu integrieren. An dieser Stelle ist eine gravierende Kluft zwischen der

Enträumlichung der Welt, wie sie sich in Castells "Raum der Ströme" abbildet und der für die Administration von Entwicklungen notwendigen Verräumlichung zu konstatieren. Dies muss jedoch auch vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die Reaktions- und Gestaltungspotentiale der Kommunen bezogen auf die globalisierungsbedingten Herausforderungen derzeit nur sehr gering sind, insofern also eine grundlegende Überprüfung und Verbesserung elementarer Aspekte, angefangen mit der Ausgestaltung der räumlich administrativen Ebenen über die Kompetenzverteilung bis hin zur finanziellen Flankierung dringend von Nöten wäre. Eines wird bei der Betrachtung sehr schnell offenkundig und das ist das Faktum, dass sich in Bezug auf die Globalisierung das Rad mit Sicherheit nicht mehr wird zurückdrehen lassen. Vielmehr geht es künftig darum der Globalisierung ein menschenwürdiges Antlitz zu geben und die negativen Störgeräusche der Globalisierung, denn nicht alle Kommunen werden es schaffen eine positive Reaktion auf die Globalisierung zu initiieren, zu kontrollieren und vor allem auch im Sinne einer nachhaltigen globalen Entwicklung zu minimieren (Heinz 2008, S.322). In diesem Kontext siedelt sich unter anderem die Diskussion über die Art und Weise der Steuerung und des Regierens an, die sich im Gegensatzpaar von Governance und Government widerspiegelt. In Bezug zu den konstatierten allgemeinen gesellschaftlichen, räumlichen, ökonomischen und auch ökologischen Entwicklungslinien hat sich die Region als Handlungs- und Entscheidungsebene, gerade auch in Bezug auf die europäische Entwicklung und den Aspekt der Kohäsion, durchaus als besonders relevant, wenigstens aber als besonders untersuchenswert herausgestellt (vgl. u.a. Bloetevogel 2000, S.491 ff.). Alleine die instrumentelle und administrative Steuerung dieser räumlichen Ebene stellt sich vielmals noch, bei allen positiven Aspekten, bezogen auf die gängigen und gegenwärtig implementierten administrativen Ebenen und deren Instrumente, als zum Teil sehr inkompatibel und schwierig dar (Adamaschek/Pröhl 2003). Die Diskrepanzen zwischen den globalen, regionalen und den kommunalen Erfordernissen scheint derzeit noch mitunter zu groß zu sein, als das von realen spezifischen und vor allem auch relevanten Steuerungsoptionen auszugehen ist. Dies soll jedoch nicht als desillusionierte Einschätzung verstanden werden, sondern vielmehr als Appell daran, Strukturen zu schaffen mit denen diese Zukunftsaufgaben potentiell zu bewältigen sind und die die Städte damit aus ihrer mitunter sehr machtlosen Lage befreien und sie in eine komfortablere Position, die ein nachhaltiges und problemadäquates Handeln ermöglicht, zu versetzen. Diese Strukturen müssten sich durch eine sinnvolle und ausgewogene Balance von harten Instrumenten und konsensualen weichen Kooperationsstrukturen charakterisieren. Hierzu finden sich in Kapitel 5 einige diskussionswürdige Thesen und Ansätze.

2.2 Zwischen Wachstum und Schrumpfung

Auch im Begriffspaar Wachstum und Schrumpfung spiegelt sich bei genauerer Betrachtung die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte entstandene räumliche Heterogenität wider, so lässt sich zwar noch (!) ein relativ deutliches Gefälle von West nach Ost, sowie von Nord nach Süd erkennen, jedoch verdeckt dieser großmaßstäbliche Trend die kleinen regionalen und sehr differenzierten Begebenheiten, die sich unter anderem häufig in einem räumlich unmittelbaren Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung ausdrücken (vgl. u.a. Die Bundesregierung 2008, S.20 f.).

Ebenfalls schwer erscheint die Verknüpfung von Wachstum per se mit Ballungsräumen und Schrumpfung generell mit kleineren räumlichen Einheiten. Auch diesbezüglich schlägt die Heterogenität sich deutlich nieder. Die mittlerweile auch außerhalb der Metropolräume liegenden Wachstumskerne zeigen dies z.B. sehr eindrucksvoll (Arling/Reuther 2008). Allgemein lässt sich feststellen, dass sich die Bereiche des Wachstums jedoch dessen ungeachtet überwiegend auf die Bereiche großer, wirtschaftlich starker Ballungsräume und deren Umland konzentrieren, München und sein Umland kann diesbezüglich als absolutes Paradebeispiel angeführt werden, während sich analog dazu überwiegend in den periphersten Räumen, wie etwa in großen Teilen Mecklenburg-Vorpommerns, deutliche Entleerungstendenzen erkennen lassen. Aber auch hier lässt sich, wie bereits erläutert keine stringente und in sich homogene Aussage formulieren. Demographische Prognosen weisen jedoch darauf hin, dass Schrumpfung durchaus einige Ausnahmen ausgeklammert-München wurde ja bereits genannt- zu einem gesamtäumlichen Problem werden könnte bzw. in nicht allzu weiter Zukunft wird (BBSR 2009). Wobei auch hier davon auszugehen sein wird, dass die räumlichen Muster dieser Entwicklung sich sehr divers und vor allem auch dispers darstellen werden.

Angeführt werden muss zudem, dass Bevölkerungsschrumpfung nicht direkt mit wirtschaftlichem Schrumpfen gleichzusetzen ist, denn auch hier zeigen sich sehr heterogene Muster. So kämpfen einige Metropolräume durchaus mit stark ausgeprägten Suburbanisierungstendenzen also Bevölkerungsrückgängen,

wachsen jedoch wirtschaftlich zum Teil deutlich. Insofern sehen sich gegenwärtig bereits einzelne Städte und Regionen sehr unterschiedlichen und inhomogenen Anforderungen entgegen, die auch sehr deutlich auf der Seite der Strategien zur Daseinsvorsorge aufgegriffen werden müssen. Gilt es doch auch hier, den Spagat zwischen Unter- und Überversorgung und damit den schmalen Grad der wirtschaftlichen Tragfähigkeit auszuloten und in planerische und strategische Prozesse zu integrieren. Das kostenintensive Vorhalten der Daseinsvorsorge weicht einen deutlichen Zusammenhang mit der notwendigen Aufrechterhaltung der kommunalen Handlungsspielräume.

Die Aspekte der Daseinsvorsorge stellen hier jedoch nur einen von vielen wichtigen Aspekten im Zusammenhang von Wachstum und Schrumpfung dar. Daneben spielen auch Bereiche wie der Wohnungsmarkt, Mobilität oder auch energetische Aspekte eine herausragende Rolle. Gerade auch die Reaktion auf und die Anpassung an die klimatischen Veränderungen werden in diesem Kontext in Zukunft weiter an Bedeutung hinzugewinnen. Die sehr ausgeprägten funktionalen Verflechtungen zwischen den einzelnen Raumtypen untermauern die These, dass eine Auflösung von defizitären Zusammenhängen nur auf einem größeren räumlichen Maßstab wie etwa der Region oder Stadtregion und im Rahmen neuer konzeptioneller und modellhafter Strukturen zu lösen sein werden.

2.3 Zwischen Prosperität und Niedergang

Auch der Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung der Städte und Regionen untermauert die Erkenntnis eines Höchstmaßes an Inhomogenität. Dies resultiert zunächst einmal originär aus der generellen wirtschaftlichen Ausstattung und elementarer lagebedingter Faktoren einzelner Städte und Regionen die sich als Produkt von ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Laufe der Zeit zu dem herausgebildet haben was heute beim Blick auf die wirtschaftlichen Strukturen der Bundesrepublik zu konstatieren ist. Bereits diese Feststellung verdeutlicht wiederum, dass Städte und Regionen mit ihren sehr unterschiedlich gearteten Rahmenbedingungen über sehr ungleiche Potentiale und Hemmnisse in Bezug auf eine wirtschaftliche Entwicklung verfügen. Auch hier zeichnet sich diese Entwicklung wiederum durch eine räumliche Nähe von Prosperität und Niedergang aus. In diesem Fall lässt sich die Maßstabsebene bis auf die Ebene der Stadtteile herunterbrechen.

Unter anderem in den alten Industrievieren wie etwa dem Ruhrgebiet lassen sich sehr signifikant kleinräumige Diskrepanzen zwischen Wachstum und Prosperität auf der einen Seite und Schrumpfung und Niedergang auf der anderen Seite beobachten. Neuere städtebauliche Projekte, wie etwa der Duisburger Innenhafen, forcieren bei allen positiven Aspekten die sich mit dergestaltigen Projekten ohne Zweifel verknüpfen lassen, städtische Disparitäten. Wobei hier einschränkend, wie bereits weiter oben geschehen, anzuführen ist, dass Wachstum im Sinne von Bevölkerungswachstum nicht unbedingt auch mit einem wirtschaftlichen Wachstum gleichgesetzt werden kann. Um diese Erkenntnis zu fundieren muss man nicht unbedingt in die Entwicklungsländer schauen, vielmehr lassen sich auch hierfür Beispiele überwiegend benachteiligter Stadtteile in deutschen Städten finden, die zwar ein Bevölkerungswachstum aufweisen, jedoch von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung nahezu abgeschnitten sind. In diesem Kontext sind Daten über die Beschäftigtenentwicklung gleichsam Indikator für die Symptome, als auch für die spezifischen Wirkungen. In neuester Zeit hat sich im Rahmen des wirtschaftlichen Strukturwandels ein offenkundiger Bedeutungswandel vollzogen, der sich vor allem in seiner genrellen Tendenz in einer Bedeutungszunahme des Produktionsfaktors Wissen niederschlägt und der unter dem Schlagwort „von der Industrie- zur Wissensgesellschaft“ firmiert. Diesbezüglich hat die Bedeutung der so genannten kreativen Klassen extrem zugenommen (Florida 2003). In dieser Bedeutungszunahme drückt sich auch ein zunehmender Wettbewerb um Wissen und kreative Köpfe aus, der Städte in die Lage versetzt für entsprechende Angebote in der Form harter und vor allem auch weicher Standortfaktoren zu sorgen bzw. diese schaffen zu müssen. Der Gesichtspunkt der sozialräumlichen Polarisierung der sich damit verbindet bleibt in der wissenschaftlichen und kommunalen Debatte bedauerlicherweise weitestgehend ausgeblendet. Das Beispiel des Duisburger Innenhafens wurde bereits angeführt. Diese Entwicklung führt dazu, dass sich für viele Städte und Gemeinden die Spirale nach unten weiter fortsetzt, da schlichtweg die finanziellen Mittel fehlen oder die räumliche Lage eine Teilnahme an diesem Wettbewerb schlichtweg ausschliesst. Auch in diesem Rahmen entstehen Teilräume, seien es nun ganze Regionen oder Städte oder aber Stadtteile, die von wirtschaftlichen Entwicklungen fast gänzlich abgekoppelt sind bzw. sich auf dem Weg in die Abkopplung und damit in einer Abwärtsspirale befinden. Diese teilräumlichen Polarisationsprozesse führen wiederum im

Gesamtgefüge zu erheblichen Disparitäten und Schieflagen für deren Überwindung es derzeit weder eine geeignete räumlich-administrative Ebene, noch Umverteilungs- und Ausgleichsinstrumente gibt. Auch hier könnte die Ebene der Region zu einer wirksamen strategischen Ebene werden.

2.4 Zwischen Erhalt, Erneuerung und Umbau

Bedingt durch das Zusammenspiel sehr unterschiedlicher Faktoren, die zum Teil in diesem Aufsatz schon angeklungen sind, sehen sich Städte und Gemeinden vor der dringlichen Aufgabe ihre Strukturen mitunter tief greifend zu verändern und sich damit den neuen sehr dynamischen Begebenheiten und Anforderungen anzupassen um im Wettbewerb der Städte und Regionen bestehen zu können. Dabei sind die Möglichkeiten und Erfordernisse dieser strukturellen Veränderungen sehr groß und siedeln sich zwischen den Optionen Erhalt, Erneuerung und Umbau an. In diesen Fällen wird eine nachhaltige und gehaltvolle planerische Entwicklung jedoch nurmehr sehr schwer realisierbar, weil die Komplexität und Heterogenität dessen was Gegenstand der Planung ist, sich als enorm umfassend und vielschichtig darstellt.

Zudem führen Erneuerungs- und Umbauprozesse in den Städten, soviel hat die nähere Vergangenheit der Stadterneuerung und des Stadtumbaus sehr deutlich gezeigt, bei aller Notwendigkeit nicht immer zu den gewünschten Ergebnissen. Die Prozesse sind immer auch von systemrelevanten Resonanzen und Polarisierungstendenzen im Stadt- und daraus resultierend oftmals auch im Regionalgefüge begleitet. Diese Resonanzen führen beispielsweise über den Bodenmarkt zu deutlichen Verdrängungsmechanismen und damit zum Teil zu erheblichen und sehr weit reichenden Segregations- und Gentrifikationsprozessen. Im Gefüge von Erhalt, Erneuerung und Umbau spielt neben der absoluten Mikroebene, sprich der Ebene des Quartiers, auch die regionale Ebene eine sehr wichtige Rolle, da hier Verflechtungen als Leitermedium für die beschriebenen Resonanzen fungieren. Sehr prägnante Beispiele in diesem Zusammenhang bieten der bereits angesprochene Bodenmarkt und die regionalen Wohnungsmärkte. Städtische Gefüge zeichnen sich in diesem Fokus eher als wenig reaktiv und in der strategischen Lenkungswirkung als sehr begrenzt aus.

3 VON STADT UND REGION ZUR STADTREGION

Die Städte befinden sich schon immer in fortwährenden Wandlungsprozessen die sich in Spannungs- und Konfliktfeldern ausdrücken wie sie in den vorhergehenden Kapiteln grob beschrieben wurden. Die Dynamik dieser Prozesse hat indessen deutlich zugenommen und teilweise zu einer Krise der Städte, bzw. einer Krise des Städtischen und damit verbunden zu einer Krise der Planung geführt. Auch heute kämpfen Städte mit defizitären Zusammenhängen, angefangen bei der finanziellen Ausstattung, über die Probleme, die mit dem demographischen Wandel einhergehen, bis zu daraus resultierenden sich auf unterschiedlichen räumlichen und inhaltlichen Maßstabsebenen abspielenden stadtstrukturellen Problemen.

Der Typus Stadt blickt dabei auf eine sehr lange Entwicklungsgeschichte zurück, die sich aktuell weiter fort schreibt. Seit etwa mehr als 7000 Jahren gibt es nunmehr Städte. In dieser Zeit haben sich viele Strukturen und Elemente verschiedenster Epochen in den Stadtbildern niedergeschlagen und prägend auf die Gestalt der Städte eingewirkt. Strukturen waren dabei immer bzw. überwiegend als eine Reaktion auf sich verändernde gesellschaftliche, ökonomische und demographische sowie ökologische Entwicklungen und Ansprüche zu verstehen. Während sich die Beziehungen der Städte zu ihrem Umland in der weiter zurückliegenden Vergangenheit sehr einfach auf den Aspekt der Bereitstellung von Nahrung und Ressourcen verkürzen ließ und sich eine Abgrenzung von Stadt und Land oftmals alleine schon durch vorhandene Stadtmauern klar und deutlich manifestierte, sehen wir uns seit geraumer Zeit in einem Prozess hochgradiger Vernetzung, auf allen Ebenen sehr komplexen Verflechtungen und einer zunehmenden räumlichen Entgrenzung gegenüber.

Die angeführten Verflechtungen sind die Produkte einer Jahrhunderte währenden Entwicklung die nach und nach zum Aufbrechen des Stadt-Land-Gegensatzes und zu einem „Überschwappen“ der Städte über ihre Mauern hinweg und weit in ihr Umland hinein geführt haben. Im Jahr 2005 lebten ca. 85% der Einwohner der Bundesrepublik Deutschland in Städten bzw. verstäderten Gebieten. Es gibt wenige Kenngrößen, die ein größeres Plädoyer für die Stadt als die wichtigste räumliche und gesellschaftliche Einheit abgeben könnte, als dieser statistische Wert. Die Stadt, in welcher Form auch immer, als Kleinstadt, Mittelstadt oder Metropole, als europäische Stadt oder postindustrielle Stadt, ist nach wie vor die wichtigste räumliche, gesellschaftliche und ökonomische Einheit. Jener horrende Wert sollte jedoch nicht falsch aufgefasst werden und zu einer überzogenen Dominanz städtischer Belange in Raumordnung sowie Landes- und

Regionalplanung führen. Dies wäre unter anderem aus raumordnungspolitischer Sicht keinesfalls so gewollt. Dessen ungeachtet ist trotz des immensen Stellenwertes der Städte doch auch eine Relativierung ihrer Position zu konstatieren, die vor allem auch aus der Tendenz zur Enträumlichung zahlreicher Prozesse resultiert. Diese Ambivalenz fusst zudem auf den zunehmenden Verflechtungen mit anderen Städten und Regionen im Rahmen der Globalsierung. Städte als solitäre Gebilde gehören in der Regel-Ausnahmen lassen sich aber mit Sicherheit auch hierfür finden, der Vergangenheit an. Städte sind vielmehr zu Teilen von Regionsgebilden geworden die untereinander sehr deutlich und umfangreich funktional verflochten sind. Stadtregionen setzen sich dieser Logik folgend demnach aus vielen Städten unterschiedlicher Ebenen zusammen. In diesem Zusammenhang ist ein wesentliches Konstruktionsmerkmal von Regionen zu suchen. Die Region als ein so aufgefasstes funktionales Konstrukt scheint diesbezüglich ein untersuchenswertes räumliches Gebilde mit Hemmnissen aber auch deutlichen Potentialen darzustellen. Die Region könnte vor diesem Hintergrund als ein „Raum-Container“ dienen, der das Potential aufweist die offensichtliche Sprengung kommunaler Grenzen funktional wieder zu einer politischen Handlungsebene und einer räumlich-administrativen Einheit zusammenzuführen (Göschel 2004, S.167). Dies setzt jedoch zahlreiche enorme inhaltliche, instrumentelle und strukturelle Umwälzungen voraus.

3.1 Die Region als Handlungs- und Entscheidungsebene für lebenswerte Städte

Alle Betrachtungen haben die sehr heterogenen Zusammenhänge aufgezeigt, und weisen auf die Notwendigkeit der Aufwertung der Ebene der Region als Planungs- und Handlungsebene hin. Diese Erkenntnis manifestiert sich seit längerer Zeit auch in der Fachliteratur und in dem in ihr geführten Diskurs (vgl. u.a. Bloetevogel 2000, Benz/Fürst 2003). Die Umsetzung einer verbesserten administrativen und instrumentellen Ausgestaltung der Regionalebene verharrt jedoch derzeit weitestgehend auf dem Stand des Status-quo, der sich vor allem durch fehlende und/oder defizitäre administrative und instrumentelle Aspekte hervortut. Zwar lassen sich vereinzelte auch sehr erfolgreiche Initiativen ausmachen, wie etwa die Kooperation in der Region Bonn/Rhein-Sieg/Ahrweiler oder die sehr erfolgreichen aber auch hoch formalisierten Regionen Hannover und Stuttgart, um nur einige zu nennen, jedoch sind diese Konstrukte hinsichtlich Inhalt und Struktur überwiegend aus sehr unterschiedlichen Aspekten sehr limitiert, so dass festzuhalten bleibt, dass an dieser Stelle ein hohes Maß notwendiger Ergänzungen und Modifikationen gesehen werden muss. Es offenbart sich in dergestaltigen Konstrukten immer auch die latent vorhandene Legitimationskrise. Teilweise ist jedoch davon auszugehen, dass aufgrund der vorherrschenden administrativen und strukturellen Ausprägungen zahlreiche durchaus sinnvolle Modifikationen Gefahr laufen, sich aufzureiben und insofern zu verebben. Die jahrelang schwälende nordrhein-westfälische Diskussion über die räumliche Ausgestaltung der Regionalplanung hat dies unter anderem sehr deutlich zu Tage treten lassen.

Gleichermaßen scheint eine weitere Ursache im Planungsverständnis und in der vorherrschenden Planungsphilosophie zu liegen, so lässt sich sowohl auf der Seite der Fachwissenschaften als auch auf der Seite der Praktiker ein sehr tief greifender Diskurs unter der Überschrift Governance vs. Government ausmachen. Es geht demnach um die Ausgestaltung und die Strukturen des Regierens zwischen dem vom Volke legitimierten Government und den konsensual und überwiegend informell angelegten und in der Regel über Verträge abgesicherten Governance-Strukturen. Der Begriff der Region hat in diesem Kontext sehr offenkundig an Bedeutung gewonnen, so spricht Bloetevogel zum Beispiel davon, dass Regionen nicht nur ein passiver Resonanzboden des Globalen sind (Bloetevogel 2000, S. 493) und misst ihnen damit durchaus die Fähigkeiten zu, mehr zu sein, als sie dies derzeit sind und von den Rahmenbedingungen her sein können. Regionen können dabei sehr unterschiedlich gefasst werden, so ist auch der Ansatz der großräumigen Verantwortungsgemeinschaften, der im Jahre 2006 Einzug in das raumordnerische Leitbild der Bundesrepublik gehalten hat (BMVBS 2006) ein zwar großmaßstäblicherer, aber dennoch regionaler Ansatz, der genau den Aspekt der Umverteilung auf der Basis der räumlichen Verantwortung thematisiert ohne dabei jedoch hinreichend konkret zu werden. Der Aspekt der Umverteilung stellt neben den administrativen Aspekten offenkundig den zentralen Aspekt einer Regionalisierungsdiskussion dar. Eine wie auch immer geartete Regionalisierungsdiskussion muss künftig oder sollte nachdrücklich zu einer inhaltlichen und räumlichen Konkretisierung der bislang weitestgehend inhaltslosen raumordnerischen Formel der großräumigen Verantwortungsgemeinschaften und damit zu neuen planungsrechtlichen und auch planungsphilosophischen (Regions-)Modellen führen.

4 VISIONEN FÜR LEBENSWERTE, GESUNDE UND PROSPERIERENDE STADTREGIONEN

Die strategische Ebene der Raumordnung und Raumentwicklung im Allgemeinen und Visionen im Speziellen haben in den zurückliegenden Jahrzehnten in einer sich sehr stark deregulierenden und auf Einzelprojekte fokussierten Welt zunehmend an Bedeutung verloren. Während die Ebene der Stadtentwicklung weiterhin sehr viele zum Teil beeindruckende Leitbilder für ihre städtebaulichen Großprojekte produziert, hat sich die Ebene der Raumordnung und Raumentwicklung bedauerlicherweise nach und nach aus diesem Aufgabengebiet verabschiedet. Die Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland (BMVBS 2006) sind zwar auf eine ordentliche Resonanz gestossen –die Diskussion über Raumentwicklung wurde dadurch erfreulicherweise temporär ein Stück weit wieder angekurbelt– jedoch lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt im Frühjahr 2010 konstatieren, dass die Diskussion wieder abgeebbt und die wichtige strategische Ebene der Raumordnung und Raumentwicklung demzufolge wieder in eine Art „Dornröschenschlaf“ verfallen ist. Städte und Regionen brauchen jedoch nichts dringender als starke und stringente, in sich homogene und integrierte sowie integrierende strategische Leitbilder, die gleichzeitig jedoch auch flexibel sind, um geordnet auf die vorhandenen und die sich ankündigenden kumulierenden Herausforderungen adäquat reagieren zu können.

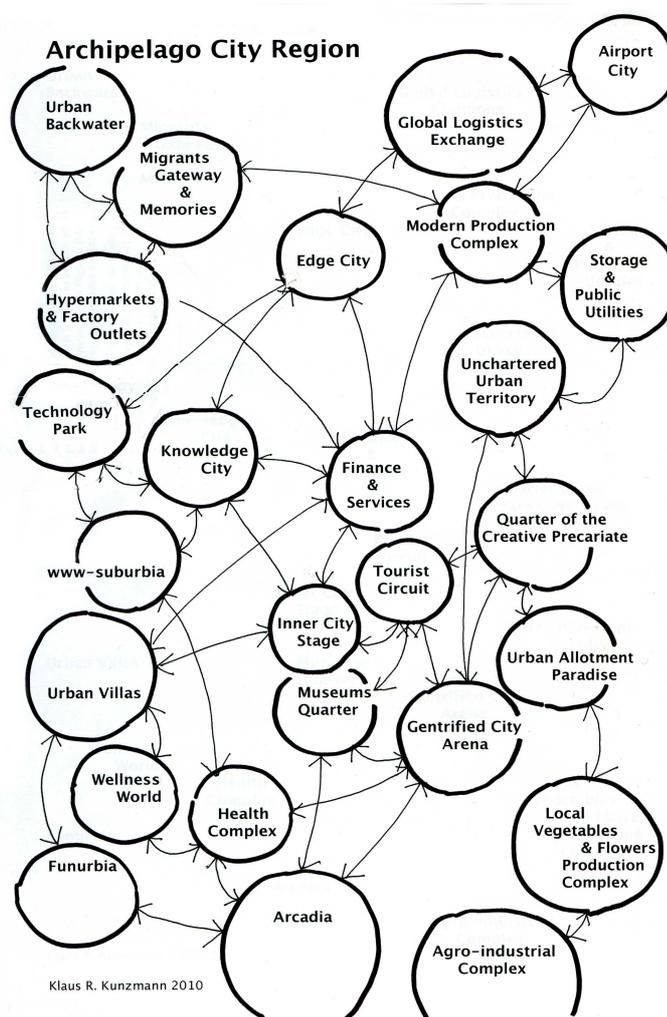


Abb. 1: Der funktionale Archipel der europäischen Stadtregion (Zeichnung: Kunzmann 2010)

Einen ersten elementaren Leitsatz liefert Kunzmann wenn er sagt, dass die Vielfalt der Städte das wichtigste territoriale Kapital Europas darstellt (Kunzmann 2009, S.221). Vielfalt und individuelle Stärken lassen sich in einer Stadtregion, in der viele Stärken und auch viele Schwächen aufeinander treffen, zu einer im positiven Sinne ausgelegten kritischen Masse zusammenführen, wie es sich etwa in dem konzeptionellen Modell des funktionalen Archipels der europäischen Stadtregionen sehr greifbar ausdrückt (vgl. Abb. 1).

Kunzmann vertritt die Ansicht man müsse die Stadtregionen jeweils in ihrer Gesamtheit betrachten. Vor diesem Hintergrund geht er von der Bildung von acht spezialisierten „Inseln“ aus, die in Abbildung 1 in einem dunkleren Grau dargestellt sind (vgl. Abb. 1 und Kunzmann 2001). Auch hier bietet möglicherweise

das Modell der großräumigen Verantwortungsgemeinschaften, welches in den Leitbildern und Handlungsempfehlungen zu finden ist (BMVBS 2006) und sehr kontrovers diskutiert wurde einen wichtigen konzeptionellen und strategischen Ansatzpunkt. Das Motiv der räumlichen Verantwortung von „begabten“ und weniger „begabten“ Städten zueinander und untereinander stellt den zentralen Ansatzpunkt einer räumlichen Vision für Städte als Bestandteil von Stadtregionen dar. Verantwortung von prosperierenden Teilräumen für benachteiligte Teilräume verlangt dabei neue Mechanismen des Ausgleichs und der Verteilung, neue Institutionen auf „neuen“ administrativen Ebenen mit neuen Regelungskompetenzen. Diese Ansprüche sind tief greifend und erfordern einen sehr intensiven Eingriff in die implementierten administrativen Systeme. Auch das fiskalische System der Gemeindefinanzierung würde demnach beispielsweise nicht ohne weitere Modifikationen von sehr einschneidender Natur auskommen.

Ein wichtiger Aspekt einer Vision bzw. eines strategischen Leitbildes ist die Realisierung eines verträglichen und perspektivischen Spagates zwischen dem notwendigen aber verträglichen und nachhaltigen Wachstum und dem essentiellen Bedürfnis einiger Teilräume nach Stabilität. Des Weiteren muss der gedankliche Unterschied von Stadt und Land der in vielen Köpfen und auch noch in vielen Programmen und Plänen vorherrscht und sich abbildet aufgebrochen werden, ganz der Überschrift einer Publikation von Hans-Peter Gatzweiler folgend „Raumentwicklung ist Stadtentwicklung ist Raumentwicklung. Zur Unteilbarkeit eines inneren Zusammenhangs“. Dies ist mitunter auch gemeint, wenn Vertreter der Ministerien im Zusammenhang mit der raumordnerischen „Leitformel“ der großräumigen Verantwortungsgemeinschaften von einem Agieren auf Augenhöhe reden. Solches setzt natürlich auch ein völlig geändertes Raumverständnis und eine veränderte administrative und instrumentelle Ausgestaltung der Raumordnung und der Landes- und Regionalplanung voraus.

Raumentwicklung, Landes- und Regionalentwicklung und Planung im Ganzen braucht starke aber auch flexible und damit auf den jeweiligen spezifischen Problemzusammenhang anwendbare Strategien und Visionen. Hier gilt es, den notwendigen Spagat zwischen einem dringend erforderlichen synoptischen Überbau und einem ebenso dringend notwendigen und dem jeweils individuellen Zusammenhang Rechnung tragenden Inkrementalismus zu finden. Entwicklung, dies steht außer Frage, braucht Visionen, die sich ihrerseits aus dem Zusammenspiel des Bewußtseins vergangener Entwicklungen, den Erkenntnissen bezüglich gegenwärtiger Verhältnisse und dem unabdingbaren Gespür für künftig notwendige Entwicklungen und Maßnahmen zusammensetzen müssen. Dies scheint ein durchaus gangbarer Weg zu lebenswerten, gesunden und prosperierenden Städten als Knotenpunkte innerhalb von stabilen Stadtregionen zu sein.

5 LIEGT DIE ZUKUNFT DER STÄDTE AUCH IN DER REGION? 5 THESEN ZUM SCHLUSS

Die in der Überschrift dieser Abhandlung gestellte Frage und Hypothese lässt sich letztlich eindeutig mit ja beantworten. Die Region scheint das Potential zu haben als praktikable räumliche und strukturelle Handlungs- und Entscheidungsebene zu agieren. Diese Antwort muss jedoch mit einem großen „Aber“ versehen werden, denn unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen können die Regionen nur sehr schwer diesem Anspruch gerecht werden. Das heisst im Klartext, dass es sehr unterschiedlicher Modifikationen und Veränderungen bedarf, um die Ebene der Regionen und Stadtregionen mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, um dem gestellten Anspruch gerecht zu werden.

Die folgenden 5 Thesen/Bausteine fassen zum Teil Aspekte aus der laufenden Diskussion zusammen, die von Seiten des Autors als besonders relevant erachtet werden.

5.1 Neue Raum- und Aufgabenverständnisse

Stadt und Land sind im Laufe der Zeit funktional und räumlich zu Stadtregionen zusammengewachsen. Stadtpolitik ist dieser elementaren inneren Logik folgend immer auch Raumentwicklungspolitik und Regionalentwicklungspolitik (vgl. Gatzweiler 2008). Diese Logik spiegelt sich jedoch bislang noch nicht in allen politischen und planerischen Dokumenten und Instrumenten sowie in den diversen Modellen wieder, so dass hier ein erheblicher Erneuerungs- und Modifikationsbedarf besteht. Ebenso verhält es sich in den Planungs- und Steuerungsphilosophien, wobei hier die Governance-Government-Diskussion bereits zu einer erheblichen Resonanz geführt hat. Auch die Renaissance des "Strategischen" stellt einen wichtigen Baustein dar (Altrock 2004). Jedoch ist auch dieser Diskurs bislang noch nicht in dem Stadium angelangt, das zu

einem Umdenken und zu einer analog dazu notwendigen Um- und Neugestaltung des Instrumentariums und der administrativen Ebenen geführt hat.

5.2 Die Vielfalt der Städte ist das wichtigste territoriale Kapital Europas

Dies lässt Kunzmann in eine These in seinem Beitrag zu den Herausforderungen der nationalen Stadtentwicklungspolitik in Europa einfließen. Dabei zielt die These auf die Geschichte und Geschichten, die kulturellen Traditionen, ihre engagierten Bürger, die zivilen Gesellschaften und die lokalen Ökonomien (Kunzmann 2009). Diese Vielfalt stellt auch die Basis und die kritische Masse für stabile Stadtregionen dar, die es mit alten und neuen administrativen Ebenen und alten und neuen Instrumenten zu schützen und zu entwickeln gilt.

5.3 Wir leben Regional – Es ist Zeit für eine gut funktionierende Regionalentwicklung

„Wir leben Regional – Es ist Zeit für eine funktionierende Regionalentwicklung“ so lautete bereits im Jahre 2007 der Titel eines Positionspapiers der Akademie für Raumordnung und Landesplanung in Hannover (ARL 2007). Dieses Positionspapier stellt vier zentrale Entwicklungen für eine strategische Regionalplanung in das Zentrum der Betrachtungen

verstärkte Koordination und Strategiefähigkeit, das heisst je stärker sektorale Strukturen im Verwaltungssystem sind umso größer ist der Bedarf nach Koordination und Strategiefähigkeit auf regionaler Ebene

„Planungssystemkritik“; das umschreibt den Ansatz der Reduktion der Planvielfalt, sprich z.T die Zusammenfassung von Plänen und Programmen und die klarere Strukturierung von Planung

Neue Steuerungsinstrumente; umschreibt das Feld der Neubestimmung der Steuerung im Verhältnis Staat-Kommunen/Staat-Regionen und Regionen-Kommunen

Ökonomisierung der Regionalplanung; verstärkte Einbindung der Regionalplanung in ökonomische Steuerungs- und Argumentationszwänge

5.4 Die Balance von Regional Governance und Regional Government

Seit nunmehr geraumer Zeit findet der Diskurs über das Spannungsfeld von Governance und Government statt. Es geht um die Art des Regierens und Steuerns auf allen Ebenen. Hier stoßen Positionen aufeinander die sich zwischen den Extremen des Regierens mit harter Hand und der Deregulierung ansiedeln. Für die Ebene der Region ist dieser Diskurs von enormer Bedeutung, da das Ergebnis dieses Diskurses im optimalen Fall ein System hervorbringen sollte, welches die Region in die Lage versetzt, sowohl auf informeller Ebene im Rahmen von flexiblen Governance-Strukturen aber ebenso auch auf der formalen und institutionalisierten Government-Strukturen handlungsfähig zu werden. Eines wird bei der Betrachtung dieses Bezugsrahmens sehr rasch offenkundig und dies ist die Tatsache, dass Governance-Strukturen alleine nicht zu einer stabilen Region führen werden. Es wird hier auf die instrumentelle und institutionelle Kraft ankommen die man bereit ist der Region zu verleihen um Inhalte rechtlich-planerisch abzusichern und zu transportieren.

5.5 Von der großräumigen zur regionalen Verantwortungsgemeinschaft

Der Begriff der großräumigen Verantwortungsgemeinschaft wurde 2006 in die Leitbilder und Handlungsempfehlungen für die Raumentwicklung in Deutschland eingeführt. Ein Begriff der aufgrund der fehlenden inhaltlichen Ausgestaltung- hier erprobt ein MORO-Projekt gerade was dies in der Praxis bedeuten kann- zurecht mit erheblicher Kritik bedacht wurde, der jedoch ebenso denkwürdig ist, da räumliche Verantwortung ein möglicher konzeptioneller Schlüssel für den inner- und den intraregionalen Ausgleich verkörpern könnte. Zudem ließe sich aus diesem Konstrukt eine Art klare aber dennoch flexible Bauanleitung für die Schaffung von, auf den Begabungen der regionalen Teilräume (Städte und Gemeinden) basierenden, kritischen Massen ableiten. Das Motiv der regionalen Verantwortung nach innen, also innerregional aber auch nach außen (intra-regional) spielt künftig eine Schlüsselrolle bei der Erreichung der räumlichen Ziele und der Bewältigung der räumlichen Herausforderungen. Eines sollen dergestaltigen Raumkonstrukte jedoch nicht erreichen und das ist die Gleichmachung von Räumen. Vielmehr bedeutet Verantwortungsgemeinschaft nichts anderes, als dass sich die Teilräume im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Begabungen einbringen und dies dann in der Summe zu einem Ausgleich führt. Es ist klar, dass das Prinzip der regionalen Verantwortungsgemeinschaft der Beteiligung aller Akteure, vom Bürger, über die

Wirtschaft bis hin zur Politik und zur Planung bedarf. Anders ließe sich ein derartiges Projekt nicht realisieren. Dabei darf den regionalen Verantwortungsgemeinschaften jedoch nicht der berühmte Blick über den Tellerrand und der Blick für möglicherweise weiterhin abgehängte Regionen verlorengehen, denn zum einen heisst es von den anderen Regionen zu lernen und zum anderen gilt es auch hier Vernetzungen im Sinne eines horizontal interpretierten Gegenstromprinzips zu schaffen und das Motiv der räumlichen Verantwortung zu stärken.

Der Beitrag hat verdeutlicht, dass zwischen Vision und Wirklichkeit durchaus noch eine mitunter sehr große Kluft liegt. Vieles liegt noch im Argen, seien es nun Aspekte der Instrumentalisierung oder der Institutionalisierung oder aber strategisch-konzeptionelle Aspekte. Die Wissenschaft und auch weite Teile der Politik haben die Ebene der Region als die künftige Handlungs- und Entscheidungsebene identifiziert, ohne jedoch bislang für die notwendigen Umwälzungen und Modifikationen gesorgt zu haben. An dieser Stelle wird noch ein weiterer konkretisierender wissenschaftlicher, politischer und vor allem auch gesellschaftlicher Diskurs gleichsam über Ziele als auch über Maßnahmen und Instrumente vonnöten sein.

6 REFERENCES

- Adam, B., Göttsche-Stellmann, J., Heidbrink, I.: Metropolregionen als Forschungsgegenstand. Aktueller Stand, erste Ergebnisse und Perspektiven. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 7, S. 417 - 430, Bonn 2005
- Akademie für Raumordnung und Landesplanung (ARL): Wir leben regional. Es ist Zeit für eine gut funktionierende Regionalentwicklung. Positionspapier Nr.74, Hannover 2007.
- Altrock, U.: Anzeichen für eine "Renaissance" der strategischen Planung? In: Altrock, U. (et al.) (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie, S.221-238, Berlin 2004
- Aring, J., Reuther, I. (Hrsg.): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin 2008.
- Benz, A., Fürst, D.: Region - "Regional Governance" - Regionalentwicklung. In: Adamaschek, B., Pröhl, M.(Hrsg.): Regionen erfolgreich steuern. Regional Governance - von der kommunalen zur regionalen Strategie. Bertelsmann Stiftung, S. 18 ff., Bielefeld 2003
- Blotevogel, H.H.: Zur Konjunktur der Regionsdiskurse. In: Informationen zur Raumentwicklung; H. 9/10, S.491-506, Bonn 2000
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR): Raumordnungsbericht 2005. Berichte, Band 21, Bonn 2005
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR): Raumordnungsbericht 2000. Berichte, Band 7, Bonn 2000
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR): Raumordnungsprognose 2020/2050. Berichte, Band 29, Bonn 2009
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Verabschiedet von der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO), Berlin 2006
- Castells, M.: Der Raum der Ströme. In: ders.: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen 2004
- Die Bundesregierung: Stadtentwicklungsbericht 2008. Neue urbane Lebens- und Handlungsräume. Berlin 2008
- Europäische Kommission: Wachsende Regionen, wachsendes Europa. Vierter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt. Brüssel 2007.
- Florida, R.: The rise of the The Rise of the Creative Class: And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life. New York 2003
- Gatzweiler, H.-P, Kaltenbrunner, R.: Raumentwicklung ist Stadtentwicklung ist Raumentwicklung. Zur Unteilbarkeit eines inneren Zusammenhangs. In: Raumforschung und Raumordnung (RuR), Heft 2/2008, 66.Jahrgang, S.139-151, Bonn 2008.
- Göschel, A.: Lokale und regionale Identitätspolitik. In: Siebel, W. (Hrsg.): Die Europäische Stadt. S. 158-168, Frankfurt/M., 2004
- Hahne, U., Glatthaar, M. (2006): Die „großräumige Verantwortungsgemeinschaft“: Eine neue Formel für den regionalen Verteilungskampf? In: RaumPlanung, Heft 124, Feb. 2006, S. 5-10
- Heinz, W.: Der große Umbruch. Deutsche Städte und Globalisierung. Edition Difü, Bd.6, Berlin 2008.
- Kaltenbrunner, R.: Neue Urbanität? In: RaumPlanung, Heft 147, Dezember 2009, S. 257-262
- Kunzmann, K.R.: Herausforderungen nationaler Stadtentwicklungspolitik in Europa. In: Raumplanung, Nr. 146, S. 221-226, Dortmund 2009
- Kunzmann, K.R.: Welche Zukünfte für Suburbia?Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: In: Brake, Klaus (Hrsg.); Dangschat, Jens S. (Hrsg.); Herfert, Günter (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland: aktuelle Tendenzen.: Leske und Budrich, S. 213-221, Opladen 2001
- Leber, N.; Kunzmann, K.R. (2006): Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume in Zeiten des Metropolfiebers. In: disP 166, 3/2006, S. 58-70
- Weith, T.: Abschied vom Gleichwertigkeitspostulat?! - Zur inhaltlichen Neuausrichtung räumlicher Entwicklungsziele für Schrumpfungregionen im Kontext veränderter Förderpolitike. In: Eich-Bonr, M: (Hrsg.): Räumlich differenzierte Entwicklungs- und Förderstrategien für Nordostdeutschland, S.156-178, Hannover 2009
- Wolf, K.: Urbs, quo vadis? Zwischen Stadt und Region. In:Deutsches Institut für Urbanistik (difu) (Hrsg.): Brennpunkt Stadt. Lebens- und Wirtschaftsraum, gebaute Umwelt, politische Einheit. Festschrift für Heinrich Mäding zum 65. Geburtstag, Berlin 2006